

Betrug am Fußball, Best of Böse für Dummies

„Das wunde Leder“ präsentiert rechtzeitig zur Weltmeisterschaft geballt die Pervertierung eines Kulturguts – Nebenwirkungen nicht ausgeschlossen.

Sigi Lützw

Eine Art Produktwarnung vorweg: Der Inhalt dieses Bandes ist durchaus dazu geeignet, die Freude an der am Donnerstag in Russland beginnenden Fußballweltmeisterschaft zu verderben. Und es ist gut möglich, dass es dann der etwas moralinsauren Conclusio aus dem abschließenden „Manifest wider die Sportdiktatur“ gar nicht bedarf. „Boykottieren wir die WM 2018 in Russland!“, heißt es da. „Schauen wir uns kein einziges Match an! Wir sind keine Quotenbringer, keine dummen Schafe, keine dumpfen Konsumenten – wir sind wahre Fußballfans!“ Und weil das



Dem Fußball hat der Kommerz mehr geschadet als genutzt.

Illustration: Suhrkamp

alles so ist, wird es den Aufrufen – Koautor Klaus Zeyringer und dem weltreisenden Schriftsteller Ilja Trojanow – schwerfallen, entschlossen voranzugehen.

Das wunde Leder – Wie Kommerz und Korruption den Fußball kaputt machen ist eine Art „Best of Böse“, ein „Betrug am Sport für Dummies“, das der Literaturkritiker und ehemalige Universitätsprofessor Klaus Zeyringer und der STANDARD-Literaturredakteur Stefan Gmünder da rechtzeitig zur 21. Fußball-WM vorlegen.



Stefan Gmünder, Klaus Zeyringer, „Das wunde Leder. Wie Kommerz und Korruption den Fußball kaputt machen“. € 12,40 / 128 Seiten. Suhrkamp-Verlag, Berlin 2018

Zelter schickt in *Im Feld* den karrieretechnisch verunglückten Ex-Dozenten und Ex-Volksbildner Frank Staiger auf einen Christihimmelfahrt-Radausflug. Die in Freiburg im Breisgau sehr harmlos einsetzt und zur „Tor-Tour“ wird, zu einem existenzialistischen Himmelfahrtskommando der Sonderklasse. Am Ende des langen, extrem strapaziösen Tages sind 345 Kilometer und 4367 Höhenmeter zurückgelegt. Sprachlich ausgefeilt, psychologisch röntgentiefenscharf, dramaturgisch raffiniert und wie alle Bücher Zelters mit viel charmanter Ironie getrüffelt, ist dies jedoch mehr als „nur“ ein Roman übers Pedalieren. Vielmehr eine Allegorie über Leben, über Ausloten, über Einfügen und Reflexion in den Zonen der Selbsterkenntnis, über Grenzerfahrung, Selbstentgrenzung und Auto-suggestion.

Joachim Zelter, „Im Feld. Roman einer Obsession“. € 20,60 / 160 Seiten. Klöpfer-&Meyer-Verlag, Tübingen 2018



ben. Zudem ist der Begriff der Politik, der für uns selbstverständlich ist, zumindest in Belarus und in Russland ein verbrannter. Unter den Präsidenten Lukaschenka bzw. Putin bringt jegliche zivilgesellschaftliche und politische Aktivität Probleme mit sich: Man wird auf Demonstrationen verhaftet, muss mit empfindlichen Geldstrafen rechnen, die NGO, für die man aktiv ist, landet auf der Liste ausländischer Agenten, man wird von den Geheimdiensten gegängelt, nicht selten wird man unter fingierten Vorwürfen zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt.

Zudem muss man die Anfeindungen der eigenen Leute aushalten, die die autokratische Politik ihrer Präsidenten für rechters halten. Die wenigsten entscheiden sich für ein solches Engagement. Und die wenigsten bleiben lange aktiv, weil sie den ständigen Druck und die Repressionen nicht mehr aushalten, weil sie irgendwann eine Familie haben, die ernährt werden muss. Unsere Semiteilnehmer kommen fast alle aus der Welt außerhalb des zivilgesellschaftlichen Diskurses in ihren Ländern. Dass Fußball viel mehr ist als das Spiel auf dem Platz, erfahren viele von ihnen während der Woche in Berlin zum ersten Mal. In Osteuropa wird der Fußball von autoritären Strukturen bestimmt. Werte wie Partizipation und Mitbestimmung werden weder von staatlichen Strukturen noch von Vereinen oder Verbänden belohnt, sondern eher bekämpft – was es auch schwierig macht, Probleme wie Rechtsextremismus und Rassismus in den Kurven in den Griff zu bekommen.

Nur die Ukrainer haben mit der Orangen Revolution von 2004 begonnen, sich aus den autoritären Strukturen des Postsowjetismus zu verabschieden. Diejenigen in der Region, die sich trotz aller pessimistischen Wahrsagerien für demokratische Freiheiten einsetzen, hoffen, dass die Ukrainer erfolgreich sein werden. Übrigens waren es Fußballfans (rechte und linke), die sich in der Ukraine in den politischen Wandel (wie vorher auch in Ägypten oder der Türkei) eingemischt haben, um die Euromaidan-Demonstranten vor den Schlägertrupps Janukowitschs zu beschützen. Später sind sie in den Krieg gezogen. Seitdem hat auch die belarussische Regierung begonnen, Fußballfans ins Visier zu nehmen und sie mit drakonischen Strafen zu überziehen. Die Angst vor der Kraft der Selbstorganisation der Fans, die außerhalb der staatlichen Kontrollmöglichkeiten für zivilgesellschaftliche Aktivisten stattfindet, ist groß. Auch in Osteuropa schlagen sich gesellschaftspolitische Entwicklungen also im Fußball nieder. Wie also würden sich junge Ukrainer und Russen in dieser emotional aufgeladenen Situation bei unserem Seminar begegnen? Würde die Situation eskalieren? Seit dieser Zeit haben wir zahlreiche solcher Seminare organisiert. Es hat auch immer wieder hitzige Diskussionen gegeben. Aber niemals hat der Konflikt die Gruppe gespalten.

Grafiken: Termienko

Der Fußball im Stresstest

Die anstehende WM in Russland ist so umstritten wie schon lange kein Turnier mehr. Dennoch wäre ein Boykott der falsche Weg, die russische Regierung für ihre Vergehen abzustrafen.

ESSAY: Ingo Petz

Im April 2014 veranstaltete ich mit einem Freund ein erstes Seminar zur „Fußball-Fankultur in der Offenen Gesellschaft“. Sportjournalisten und Fans aus Belarus, Russland und der Ukraine wollten wir anhand der engagierten Fankultur zeigen, wie die offene Zivilgesellschaft mit all ihren Widersprüchlichkeiten und Problemen funktioniert. Wie Fans sich gegen Rassismus und Homophobie einsetzen, sich aber auch im Zeichen der eigenen Rechte und Interessen gegenüber Vereinen, Verbänden und staatlichen Institutionen organisieren. Vor diesem ersten Seminar hatten wir etwas Muffensausen. Denn im März 2014 hatte Putins Regierung die Krim annektiert, nachdem die Euromaidan-Proteste in der Ukraine bereits über 100 Tote zu beklagen hatte. In der Ostukraine begannen die ersten Unruhen, die später zu einem Krieg

fürten, der bis heute 10.000 Tote gefordert hat. Der Konflikt hatte damals auch die sozialen Medien bei uns erreicht. In den Kommentarspalten wurde erbittert um die Deutungs-hoheit der Vorgänge in Osteuropa gekämpft.

Ich beschäftige mich seit 25 Jahren mit Osteuropa, habe in Russland studiert und als Journalist über Belarus und auch über die Ukraine geschrieben. Ich war tiefst schockiert von den Ereignissen. Niemand, der Osteuropa kennt, hätte solch eine Eskalation für möglich gehalten. Die Idee für unsere Seminare war vor den Euromaidan-Protesten entstanden. Wir hielten Fußball für eine gute Idee, um junge Leute aus den osteuropäischen Nachbarländern zusammenzubringen. Weil sie häufig selbst sehr wenig voneinander wissen, von der unterschiedlichen komplexen Kultur und Geschichte, die sie trotz ihrer sprachlichen und historischen Gemeinsamkeiten ha-

ben. Von allen Teilnehmern wird es als Chance beschrieben, dass sich Ukrainer, Russen und auch Belarussen treffen können, um abseits von Propaganda und Repression miteinander über ihre politischen Probleme und etwaigen kulturellen Missverständnisse zu sprechen. Den Raum, der das möglich macht, bietet der Fußball.

Nun findet also die Weltmeisterschaft in Russland statt. Seit der WM 1978 in Argentinien, wo zu jener Zeit das blutrünstige Regime des Junta-Chefs Videla herrschte, ist es zweifelsohne die umstrittenste Fußball-Weltmeisterschaft (auch wenn man das damalige Argentinien und das heutige Russland nicht miteinander vergleichen sollte). Die Gründe dafür sind bekannt: die aggressive Außenpolitik der Regierung Putins, die auch zum Abschuss der Passagiermaschine MH17 über der Ostukraine mit 283 Toten führte, das har-

te Vorgehen gegen politische Gegner, Kritiker und zivilgesellschaftliche Organisationen und die Diskriminierung von Minderheiten im eigenen Land, der Einsatz von nordkoreanischen Arbeitssklaven und die generelle Ausbeutung von Arbeitern beim Bau der WM-Stadien. Aktuell sitzen rund 70 politische Gefangene aus der Ukraine in russischen Gefängnissen. Einer von ihnen, der Regisseur Oleh Senzow, ist in einen Hungerstreik getreten, und er ist bereit zu sterben. In Grosny, der Hauptstadt Tschetscheniens, schlägt die ägyptische Nationalmannschaft ihr Lager auf – in einem Land, in dem Präsident Kadyrow Schwule „Teufel“ nennt.

Man kann all dies und noch viel mehr in einem Bericht der Organisation Human Rights Watch nachlesen. Putin wird die Fußball-Weltmeisterschaft nutzen, um sich im Glanz großer Fußballernamen zu sonnen und um die eigene Bevölkerung hinter sich zu scharen. Nach einem ausgelassenen Fußballfest ist wohl niemandem zumute, der nicht schon völlig abgestumpft ist. Es gibt genügend Gründe, die politischen Rahmenbedingungen der WM äußerst kritisch zu sehen und das Turnier sogar abzulehnen. Dazu gehört auch, dass man die Organisation, die solch ein Turnier an autokratische Staaten vergibt – die Fifa – und die selbst bereit ist, aus Gier nach Geld und Macht beim Thema Grund- und Menschenrechte die Augen zu verschließen, in seine Kritik einschließt.

Die WM bietet aber auch einen Raum

Vielfach wurde deshalb der Ruf nach einem Boykott der WM laut. Jeder Einzelne kann sich natürlich überlegen, ob er als Zeichen eines persönlichen Protests seinen Fernseher auslässt. Auch Regierungen können entscheiden, keine hochrangigen Politiker zum Turnier zu entsenden. Aber ein offizieller Boykott – vom wem auch immer der ausgesprochen und durchgesetzt werden sollte – würde nichts bringen. Aber: Die WM bietet den Raum, Missstände und Probleme deutlich anzusprechen und zu diskutieren. Viele russische Aktivisten nutzen diese Zeit, um ihre eigene Stellung zumindest kurzfristig zu verbessern. Die Diskussion, wie und ob Sportgroßveranstaltungen künftig organisiert werden könnten, damit sie demokratischen Standards entsprechen, ist ohnehin viel langwieriger. Eine WM, bei der wir unbedarft den Fußball feiern können, wird dies also mitnichten. Auch ich fahre mit einem ambivalenten Gefühl zum Turnier. Dennoch freue ich mich darauf, meine russischen Freunde wiederzusehen. Denn trotz der problematischen Rahmenbedingungen, in denen der Fußball mittlerweile organisiert wird, hat das Spiel nach wie vor die Kraft, Menschen zusammenzubringen, die sich sonst niemals begegnen würden. Die wenigsten in Russland sind viel gereist. Und einer Umfrage des renommierten Levada-Zentrums von Anfang Mai zufolge haben 56 Prozent der Befragten das Gefühl, dass Russland



Plakatkunst: Es gibt genug Gründe, die politischen Rahmenbedingungen der WM sehr kritisch zu sehen und das Turnier sogar abzulehnen.

sich in einer internationalen Isolierung befindet, was die Meinungsforscher als historische Höchstmarke angeben.

Ein Boykott würde nicht nur diese Selbstisolierung zementieren. Er würde auch das von Propaganda und Präsident forcierte Narrativ von der feindlichen Umzingelung Russlands konsolidieren. Nun aber kommen Fans aus 31 Nationen in ihr Land, reisen mit Zügen, fahren mit Taxis, kaufen ein, essen in Restaurants, trinken in Bars. Auch wenn dieser Austausch nur rund fünf Wochen andauern wird, er wird das Leben zum Positiven verändern. Und auch darauf kommt es an.

Ingo Petz ist Journalist in Berlin und Mitinitiator des Projekts Fankurve Ost, das an der Produktion des WM-Reiseführers „Doppelpass mit Russland“ beteiligt war. www.doppelpass-mit-russland.de www.fankurve-ost.de

Wir hatten ein Land. Ein normales Land

In „Internat“ reagiert der Ukrainer Serhij Zhadan auf den aktuellen Konflikt in seiner Heimat und beschreibt den Krieg als zeitloses Phänomen.

Gerhard Zeillinger

Es ist ein waghalsiger Ausflug durch die Kampflinien, den Pascha, der Held des Romans, wie einen Parcours auf Leben und Tod absolviert. Eigentlich ist Pascha der klassische Antiheld, ein etwas dicklicher Mitt-dreißiger, Sprachenlehrer, vom Leben enttäuscht, politisch ahnungslos. Mit seinem Vater und seiner Schwester bewohnt er außerhalb der Stadt ein kleines Häuschen. Dann gibt es noch den 13-jährigen Neffen in einem Internat am anderen Ende der Stadt. Als diese zum Kampfgebiet wird, drängt Paschas Vater, den Jungen nach Hause zu holen. Pascha zieht unwillig los und befindet sich plötzlich mitten im Krieg.

Drei Tage dauert die Odyssee von einem Ende zum anderen und wieder zurück, drei Tage Ausnahme-situation, zwischen Maschinengewehrhalven und Granateinschlägen, am Ende heißt es: „Es ist, als wären wir auf einem Ausflug gewesen.“ Aber es ist ein Ausflug in den Krieg, der zwar unrealistisch anmutet, aber so realistisch-sachlich dargestellt ist, dass sein Zustand als negative Normalität begrifflich wird. Die Stadt wird nicht benannt, sie kann irgendwo liegen, irgendwo in der Ostukraine, im Donbass, wo die Bevölkerung nicht weiß, was hier eigentlich abläuft. Da verschwinden Menschen oder werden umgebracht, Züge fahren nicht mehr, die öffentliche Versorgung bricht zusammen, am Ende auch der Glaube an die Humanität: Nichts weniger als die menschliche Zivilisation wird infrage gestellt.

Nichts mehr hat Gültigkeit

In den drei Tagen muss Pascha erkennen, dass nichts mehr Gültigkeit hat. „Ich habe mich nie irgendwo eingemischt“, hört er einen Turnlehrer aus dem Internat sagen, naiv, geradezu hilflos, als spräche er selbst: „Wovor sollte ich mich also fürchten?“ Gerade in dieser Situation gelingt es dem Helden-Antihelden, sich zu einer Moral aufzuschwingen, die ihn vermutlich selbst überrascht.

Eine literarische Moral möchte man auch diesem Buch zusprechen. Distanziert und gleichzeitig sprachkräftig, atmosphärisch dicht erzählt Zhadan in einer beeindruckenden Prosa das Nicht-mehrkontrollierbare einer Konfliktsituation, in der der Einzelne eine verlassene, von allen Seiten bedrohte Insel ist. Eine der eindrucklichsten Szenen findet sich auf Seite 121, als Pascha und sein Neffe gerade das Internat verlassen haben und sich einen Weg durch das unsichere Terrain bahnen. Die Lage ist unübersichtlich, draußen liegt dichter Nebel. Plötzlich dringt ein „metallenes Summen“ zu ihnen. „Was ist das?“, will Pascha wissen. „Ein Telefon“, erklärt ihm der Junge: das Handy eines Pioniers, den hier vor fünf Tagen eine Mine zerfetzt hat. Das Handy ist unversehrt geblieben, und seither bekommt der tote Pionier jeden Tag um zehn vor acht einen Anruf. Ein Anruf, den er mit seinen Angehörigen verabredet hat. Es dauert lange, bis der gespenstische Klingelton verstummt.

Szenen wie diese sind fast surreal und doch erschreckend wirklich. Alles Vertraute wird bedeutungslos. „Wir hatten (...) ein Land. Ein normales Land. Nicht das schlechteste.“ Aber das war

vor einem Jahr, das war gestern. „Von der anderen Seite wird auch geschossen“, sagt eine Frau. Doch die andere Seite ist überall. So wie die Protagonisten in den Nebel treten, ist auch die Kriegslage diffus. Wer ist wer in diesem Konflikt?

Manchmal ist von „uns“ die Rede: „Die Station gehört uns.“ Aber was bedeutet das in diesem Krieg? Von Separatisten, prussischen Kämpfern liest man ebenso wenig wie von ukrainischen Armee. Stattdessen: Milizionäre, Panzer, Straßensperren, zerbombte Häuser und Minenfelder – das die Bilder, die jenseits eines Freund-Feind-Schemas vermittelt werden. Sätze wie „Das Blut lässt sich nur schwer abputzen. Aber es geht“ oder „Die Stiefel sind schwer wie Leichen“ sind so allgemein und abstrakt, wie sie suggestive Kraft entwickeln.

Wo verläuft die Kampflinie?

Vage wird von den „anderen“, den „Neuen“ gesprochen, das sind die, die Stadt umzingelt haben und sich anschicken, sie zu erobern. Aber wo genau die Kampflinie verläuft, ist nicht klar. Es gibt Stellungen, Checkposts und mit-tendrin, der Willkür und Irritation ausgeliefert, die Zivilbevölkerung, zwischen den Fronten. Aber wo sind genau die Fronten, wer ist in der Stadt Aggressor, wer Verteidiger? „Gegen wen wird da Krieg geführt?“



Serhij Zhadan: Der Krieg kennt kein Schwarz-Weiß.

Foto: picturedesk.com

Dass Zhadan in seinem Roman nicht Partei ergreift, hat ihm in seiner Heimat erhebliche Anfeindungen eingebracht. Als der Roman dort im Vorjahr erschien, wurde dem Autor – einer der wichtigsten Vertreter der ukrainischen Literaturszene – mangelnder Patriotismus vorgeworfen.

Dabei war Zhadan Aktivist der Orangen Revolution und der Euromaidan-Bewegung und wurde selbst 2014 von prussischen Kämpfern krankenhauserreif geschlagen. Doch dieser Roman beschreibt nicht explizit den politischen und militärischen Konflikt zwischen der Ukraine und Russland, sondern das zeitlose Phänomen Krieg, das alles vereinigt. Und der Krieg kennt kein Schwarz-Weiß, keine klaren Fronten, keine Orientierung. Er ereignet vielmehr wie ein böser Zufall, den man nicht verstehen muss. Das will dieser Roman sagen. Der übrigens grandios von Sabine Störh und Juri Durkot ins Deutsche übertragen wurde.

Serhij Zhadan, „Internat“. Roman. € 20,70 / 301 Seiten. Suhrkamp-Verlag, Berlin 2018



Serhij Zhadan, „Internat“. Roman. € 20,70 / 301 Seiten. Suhrkamp-Verlag, Berlin 2018